

Predigtgedanken von Michael Kreuzer SVD zum 4. Sonntag der Osterzeit (26.05.2026)

Wenn wir jemanden an der Stimme erkennen, dann bedeutet das, dass wir sehr vertraut mit ihm sind. Das „An-der-Stimme-Erkennen“ geht nicht gleich am ersten Tag der Bekanntschaft. Es setzt vertrauten Umgang voraus.

Sind wir mit Jesus vertraut? Haben wir vertrauten Umgang mit ihm? Was heißt: Jesus an der Stimme erkennen?

Vielleicht heißt das: Jesus an der Stille erkennen. Stille ist nicht gleich Stille. Wenn sie gefüllt ist mit Präsenz, dann kann man daran Gott erkennen. Welchen Stellenwert hat Stille in deinem Leben? Da fällt mir ein: Es gibt eine mesopotamische Sintflutgeschichte, die als Grund für die Sintflut den Lärm angibt, den die Menschen verursachen. In der biblischen Sintflutgeschichte ist es die „Bosheit der Menschen von Jugend an“, warum Gott die Flut schickt. In der besagten mesopotamischen schicken die Götter die Flut, weil sie sich von dem ständigen Lärm der Menschen belästigt fühlen. Dabei hat es damals noch keinen Presslufthammer und kein Radio und keine Autos und Flugzeuge gegeben. Das stimmt schon, dass wir Menschen schrecklich viel Lärm machen. Für Stille müssen wir in unserer lauten Welt sorgen. Wir müssen Stille in unseren Alltag hineinbringen, absichtsvoll hineinragen, bewusst einbauen, sonst gewöhnen wir uns so an den Lärm, dass Stille anfängt, uns nervös zu machen – und das wäre schrecklich. Wir würden Gott nicht mehr an seiner Stimme erkennen.

Was kann das noch heißen: Jesus an seiner Stimme erkennen?

Es kann meiner Meinung nach heißen, dass man erkennt: Das geht mit Jesu Geist zusammen und das geht nicht mit Jesu Geist zusammen. Dieses ist kompatibel und jenes ist unvereinbar. In diesem Punkt sind Unmengen von Christen ärgste Versager. Um ein Beispiel von weit weg zu bringen: Amerikanische Christen, die sich „Make America great again“ auf ihre Stirnkappe heften, kennen Jesu Stimme nicht. Nationalismus und Imperialismus sind unvereinbar mit dem Evangelium. Punkt, aus, basta.

Das heutige Evangelium sagt: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“

Das ist ein sehr schönes Wort. Aber es schließt eben auch aus: die, die Jesus nicht zu den Seinen zählt, die, die ihn nicht kennen, selbst wenn sie das behaupten. Die nennt Jesus Diebe und Räuber, die nur kommen, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten. Und selbst wenn sie als Bischöfe daherkommen, sind sie in Wahrheit nichts anderes als Diebe und Räuber.

Aber bleiben wir jetzt bei dem Schönen an der Behauptung Jesu: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ Das Wort drückt wechselseitige Vertrautheit aus. Jesus kennt die Seinen und verlässt sie nicht. Er hat ein Auge auf sie, aber nicht ein bewachendes, kontrollierendes, sondern ein behütendes. Jesus kennt die Seinen beim Namen. Du bist keine Nummer für ihn, sondern ganz und gar einmalig. Wir brauchen keine Genies und keine Helden sein, die in die Geschichte eingehen, um absolut einmalig und kostbar zu sein. Wenn wir alle etwas gemeinsam haben, dann ist das unsere Einmaligkeit.

„Und die Meinen kennen mich.“ Jesus spricht das mit derselben Gewissheit aus, wie er sagt, dass er die Seinen kennt. Ich bin erkannt. Es gibt Menschen, die erkannt haben, um was es mir geht. Sie kennen mein Herzensanliegen und leben danach. Sie haben vertrauten Umgang mit mir, sie suchen meine Nähe. Ich liebe sie, und sie lieben mich.